5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Taubenstraße 12 bis 14 (expr. Schlitzgasse). Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 2981) und Lindenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 348 — Halle, Montag den 17. Dezember — 1917

Ein 28tägiger Waffenstillstand mit Rußland!

Beginn der Friedensverhandlungen.

Die Front für die Bolschewiki.

(W. T. B.) Petersburg, 15. Dezember. (P. T.-A.) Bei den Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung erhielten bei der 12. Armee die Bolschewiki 202 000, die Sozial-Revolutionären 122 000, die Ukrainer 3000, die Kadetten 6000, die patriotischen Menschewiki 2500 und die internationalen Menschewiki 1700 Stimmen. Bei der 5. Armee war das Stimmenverhältnis 145 000 Bolschewiki, 45 000 Sozialrevolutionäre, 21 000 Ukrainer, 4000 Kadetten, 1200 patriotische Menschewiki und 1200 internationale Menschewiki. In Finnland stimmten in der Armee 208 000 für die Bolschewiki, 11 000 für die Sozialrevolutionäre, 1200 für die Ukrainer, 700 für die Kadetten, 330 für die internationalen Menschewiki und 203 für die patriotischen Menschewiki.

Räumung Finnlands und der Alandsinseln.

ep Kopenhagen, 16. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Stockholmer Blättern zufolge, die aber noch nicht bestätigt sind, begann bereits die Zurückziehung der russischen Truppen aus Finnland. Ein beträchtlicher Teil der Wachmannschaften soll bereits von der schwedischen Grenze weggenommen worden sein. Auch Aaland soll bereits von einem bedeutenden Teil der russischen Truppen und des russischen Komitees geräumt worden sein.

Verhaftung des Obersten Kosakenrates durch die Kosaken.

(W. T. B.) Petersburg, 15. Dezember. (P. T.-A.) Am 13. Dezember fand eine Kosakenversammlung im Smolny-Institut statt. Es waren dabei vertreten der Ausschuß der Kosaken, der am Arbeiter- und Soldatenrat ganz Rußlands teilnimmt, sowie Abgeordnete der Bauern, Arbeiter und Soldaten der Don- und Kuban-Regimenter und der an der Nordfront verteilten Batterien. Die Versammlung nahm folgende Entschließung an: „Die Mitglieder des obersten Organs der Kosaken, des Rates der Militärvereinigungen, machen sich seit Beginn ihrer Tätigkeit gegenrevolutionäre Propaganda und drängen den Kosaken zum Bruderkrieg. In der Absicht, eine Einmischung anderer in die Angelegenheiten der Kosaken zu vermeiden, ordnet die Versammlung der Truppen die sofortige Verhaftung der Mitglieder des Rates der Militärvereinigungen an." Die Mitglieder machten sich bewaffnet zur Verhaftung der Mitglieder des Rates der Militärvereinigungen auf.

Wo ist Kerenski?

ep Kopenhagen, 16. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Englischen Meldungen zufolge soll es Kerenski gelungen sein, sich im Donsgebiet bei den Kosaken Kaledins in Sicherheit zu bringen. Demgegenüber teilen Stockholmer russische Kreise mit, daß Kerenski sich seit Wochen in Archangelsk unter englischem Schutz befinde und möglicherweise bereits auf der Ueberfahrt nach England sei.

Mit dem sibirischen Justizportefeuille scheint es also nichts zu sein. Ueberdies hat Kerenski nach einer Meldung des „B. T." aus Habarowsk an die Petersburger Presse eine Erklärung gerichtet, in der er gegen die allgemein verbreitete Nachricht protestiert, daß er endgültig seinen Rechten entsagt habe. Er habe niemals auf sein Recht verzichtet, sich bis jetzt bisher nur für notwendig, den Titel eines Premierministers und der mit ihm verbundenen Rechte vorläufig zuzunutzen der provisorischen Regierung zu entsagen. Aber nur so lange, bis die provisorische Regierung endgültig entschieden hat."

Odessa Freistadt.

ep Kopenhagen, 16. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) „Rußkoje Slowo" meldet, daß sich Odessa zur Freistadt erklärt habe.

Demokratisierung der russischen Armee.

(T. U.) Amsterdam, 16. Dezember. Aus Petersburg wird gemeldet: Die Abteilungen der Garnison in Petersburg sind damit beschäftigt, ihre eigenen Stäbe zu wählen und ihre Offiziere zu ersetzen. Die Stabsbefehlung wird 250 Rubel monatlich betragen. Offiziersränge, Orden, Ehrenzeichen und Medaillen werden abgeschafft.

Die Generale Merowitsch und Sednitzky sowie der Stab des 22. Armeekorps wurden verhaftet und in das Kreuz-Gefängnis geworfen.

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 16. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Schloßpark von Poezelhoef haben wir unsere Linien nach Abwehr eines feindlichen Teilangriffes vorgeschoben und Gefangene gemacht.

Lebhafte Artillerietätigkeit von der Scarpe bis zur Oise, bei Monchy und südwestlich Cambrai nahm es erhebliche Stärke an. Englische Vorstöße bei Monchy und Bullecourt scheiterten.

In Erkundungsgefechten an vielen Stellen der französischen Front wurden Gefangene eingebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In Brest-Litowsk ist am 15. Dezember von Sr. Königlichen Hoheit Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern und Vertretern der verbündeten Mächte ein Waffenstillstandsvertrag mit Rußland für die Dauer von 28 Tagen, giltig vom 17. Dezember mittags ab, unterzeichnet worden.

Mazedonische Front.

Rege Tätigkeit der Engländer zwischen Vardar- und Doiran-See.

Italienische Front.

In Erweiterung ihrer Erfolge haben österreichisch-ungarische Truppen italienische Stellungen südlich von Col Caprile erstürmt und mehrere hundert Mann, darunter 19 Offiziere, gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

(Amtlich.) Von den bevollmächtigten Vertretern der russischen Obersten Heeresleitung einerseits und den Obersten Heeresleitungen von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei andererseits ist am 15. Dezember 1917 zu Brest-Litowsk der Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet worden. Der Waffenstillstand kommt am 17. Dezember, mittags, und gilt bis zum 14. Januar 1918; falls er nicht mit siebentägiger Frist gekündigt wird, dauert er automatisch weiter. Er erstreckt sich auf alle Land- und Seestreitkräfte der gegeneinanderstehenden Fronten.

Nach Artikel 9 des Vertrags beginnen nunmehr im Anschluß an die Unterzeichnung des Waffenstillstandes die Verhandlungen über den Frieden.

(W. T. B.) Berlin, 16. Dezember, abends. (Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 16. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Gestern wurde zu Brest-Litowsk ein für alle russischen Fronten gültiger Waffenstillstand abgeschlossen, der mindestens bis 14. Januar zu dauern hat.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Gebiete des Col Caprile hatten österreichisch-ungarische Regimenter ihre Erfolge aus, wobei wiedereinige hundert Gefangene in unserer Hand blieben. An der Piave Artilleriekampf.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) Petersburg, 13. Dezember. (P. T.-A.)

General Tscherbatschew hat in Focsani zwischen der rumänischen Armee, der rumänischen Front und der deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Armee einen vorläufigen Waffenstillstand geschlossen.

(W. T. B.) Berlin, 16. Dezember. In Flandern beschränkte sich am 15. Dezember die feindliche Artillerietätigkeit auf Störungsfeuer, das, von kurzen Feuerüberfällen begleitet, nur nördlich Handzoorde lebhafter war. Gegen Abend steigerte sich das Artilleriefeuer zeitweise zu einigen Stellen. Ein eigenes Patrouillenunternehmen nördlich des Schloßparkes von Poezelhoef verlief nach harmäßigem Nahkampf erfolgreich. Die Gefechtstätigkeit des Unterabschnitts südlich des Schloßparkes von 14. Dezember betrügt 2 Offiziere, 53 Mann und 10 Maschinengewehre.

Unsere Flieger belegten Dünkirchen und Furnes mit Bomben.

In Artois war das feindliche Artilleriefeuer östlich Armentieres und bei Avion lebhafter. Gegen Abend nahm es auch nördlich Ville und bei Lens an Stärke zu. Oestlich Monchy setzte 2 Uhr 30 Minuten nachmittags nach starken Artillerie- und Minenüberfällen gegen unsere Stellungen ein Vorstoß einer starken englischen Abteilung ein. Er wurde unter erheblichen Feindverlusten abgewiesen.

Am Vormittag war ebenfalls eine gegen unsere neuen Stellungen bei Bullecourt vorgetragene starke englische Erkundungsabteilung zurückgeschlagen worden. Im Anschluß an diese verschiedenen Unternehmungen blieb niederländische Artillerietätigkeit nördlich und südlich der Straße Arras—Cambrai äußerst lebhaft und hielt bis in die Nacht hinein an.

Oestlich Cambrai und beiderseits St. Quentin steigerte sich gleichfalls das Artilleriefeuer. Feindliche Lager bei Albert und Bapaume wurden im Morgengrauen des 15. Dezember ausgiebig und erfolgreich von uns mit Bomben belegt.

In Italien haben österreichisch-ungarische Truppen den Italienern weitere Stellungen entrissen und neue Beute eingebracht.

Selbstmord des Generals Stalon.

(W. T. B.) Berlin, 16. Dezember. Zu der von Reuter verbreiteten Nachricht vom Selbstmord des russischen Generals Stalon einige Stunden nach der Ankunft der Waffenstillstandsabordnung in deutschen Hauptquartier erfahren wir folgende nähere Umstände: General Stalon hatte während der gemeinsamen Reise der russischen Abordnung mit deren Beratungen ununterbrochen und lebhaften Anteil genommen. Einige Stunden nach Ankunft und kurz vor Eröffnung der gemeinsamen Konferenzen begab er sich auf sein Zimmer, um eine Karte zu holen. Hier wurde er von dem der russischen Abordnung zugeteilten deutschen Offizier erschossen aufgefunden. Ein Handschreiben Stalons an die Frau des Generals gab über seine Beweggründe keinen Aufschluß. Die Mitglieder der russischen Abordnung vermuten einen Nervenzusammenbruch und haben eine Darstellung dieses Vorfalles der russischen Regierung übermittelt. Bei Nachforschungen des Verstorbenen zur Bahn unter Beteiligung russischer Geistlicher erwiesen deutsche Truppen die militärischen Ehren.

Die Schüler als Wähler.

(W. T. B.) Amsterdam, 15. Dezember. Nach einem hiesigen Blatte erfährt die „Times" aus Petersburg: Der Volkskommissar für Unterrichtswesen teilte mit, daß alle Schüler vom 18. Jahre an ihr politisches Bürgerrecht ausüben können. Er rate ihnen, an den Gemeindewahlen und den Wahlen für die verfassunggebende Versammlung teilzunehmen.

(W. T. B.) Petersburg, 16. Dezember. (P. Tel.-Ag.) Bei den Wahlen zur Stadtduma erhielten die Bolschewiki von 188 Sitzen 20. Zum Bürgermeister wurde ein Arbeiter namens Kaledin gewählt.

England geht nach.

(T. U.) Amsterdam, 16. Dezember. Aus Petersburg meldet Reuter: Infolge der Zustimmung der englischen Regierung, die Fälle von Titicherin und Petrow sowie anderer Russen, die in England festgehalten werden, einer neuen Untersuchung zu unterziehen, in das Verhör für englische Untertanen, Russland zu verlassen, aufgehoben worden.

Sofortiger Friedensschluß von den italienischen Sozialisten gefordert.

In der ersten Sitzung der italienischen Kammer fand u. a. eine Interpellation der Sozialisten zur Debatte, in der sofortiger Friedensschluß gefordert wurde. Die Regierung wurde, [illegible] auf [illegible], unverzüglich diplomatischem Wege [illegible] ob

1. die Mittelmächte, falls sie mit Italien einen Sonderfrieden schließen, in der Lage sind, Italiens Versorgung mit Getreide, Kohlen und den nötigen Rohstoffen zu garantieren; 2. ob die Mittelmächte imstande und willens sind, Italien vor der Rache seiner jetzigen Alliierten zu schützen.

Die Regierung lehnte ein Eingehen auf diese Forderung ab. Die Antwort, die für die sozialistische Partei der Kammer darauf erteilte, war, daß sie in der darauffolgenden öffentlichen Sitzung bei einem Vertrauensvotum gegen die Regierung stimme. Aufsehenerregend war aber, daß sich den Sozialisten die äußerste Rechte und der gesamte linke Flügel der Kammer anschlossen.

Die Verfolgung der Friedensfreunde in England.

Haag, 15. Dezember. Die Verfolgungen der englischen Friedensfreunde werden nach Londoner Berichten auf immer größerer Grundlage fortgesetzt und erstrecken sich jetzt auch auf die Ausforschung neutraler Friedensagenten. Unter den Mitgliedern der verschiedenen friedensfreundlichen Vereinigungen wird laut Meldung der „Daily News" gründlich aufgeräumt. Ueber das Ergebnis dieser Gewaltmaßnahmen äußert sich der „Manchester Guardian" sehr skeptisch. (Kor.-Ang.)

Der Fall Caillaux.

ep Paris, 16. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Der Komplex Caillaux geht in der ganzen französischen Presse weiter. Heros stellt Caillaux in dieselbe Reihe mit Bazaine und Ludwig XVI. Möglicherweise habe Caillaux in gutem Glauben gehandelt und Frankreich mit seiner Propaganda für eine Verbrüderung mit Deutschland einen Dienst leisten wollen, wie Bazaine mit der Uebergabe von Metz Frankreich zu nutzen geglaubt habe. Die „Victoire" und der „Figaro" widersetzen sich entschieden dem Gedanken, daß Caillaux erlaubt werden solle, von der Kammertribüne aus seine Sache zu vertreten und dabei seine Friedenspolitik darzulegen.

Wie der „Voss. Ztg." aus Bern berichtet wird, hat nach allem, was aus den Verhandlungen der Kammerausschüsse dringt, Caillaux bisher günstig abgeschnitten.

Der kriegswütige Daniels.

ep Basel, 16. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Die ententefreundliche „Neue Korrespondenz" meldet aus Newyork: Anläßlich eines Banketts der South Society hielten Kriegsminister Baker und Marineminister Daniels Ansprachen, die wegen ihres ignoranten Tones gegen Deutschland Aufsehen erregten. Daniels sagte u. a.: Sehen wir den Krieg bis zum Ende fort und wenden wir keine sanften Redensarten an, wenn wir die vorbedachten Mordtaten der deutschen Autokratie charakterisieren wollen. Ich bin dafür, daß den für diese Taten verantwortlichen Männern kein Pardon gegeben werde. Wenn auch unsere Haltung nicht vom Haß beeinflußt werden soll, so müssen wir doch den Krieg solange durchführen, bis das Junkerregiment in Deutschland zu Boden geworfen ist. Zur Erreichung dieses Zieles hat Amerika seine Ehre und alle seine Hilfsmittel eingesetzt. Amerika hat sein Schwert für die Freiheit gezogen und hat es immer erst nach dem Siege eingesteckt.

Der amtliche türkische Bericht.

(W. T. B.) Konstantinopel, 15. Dezember. Amtlicher Heeresbericht. An der Küste wurde der Versuch einer starken feindlichen Patrouille, vorgekommen, abgewiesen. Oestlich von Hernsalem an mehreren Stellen Artilleriekampf. An der kleinasiatischen Küste wurden die Inseln Megonisi und Plata von uns besetzt.

Eine drahtlose Station auf dem Petersdom.

ep Paris, 16. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Das „Journal" meldet aus Mailand: Der Vatikan spricht den Wunsch nach Errichtung einer drahtlosen Station auf dem Turm von St. Peter aus, um mit dem Auslande in Chiffrepapste verkehren zu können.

ep Paris, 16. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Infolge der Transportschwierigkeiten sind in spanischen Kohlengebieten von Sierra Minero 20 000 Bergarbeiter entlassen worden. Im Hafen von Cadiz wurde der Dampferverkehr wegen Kohlenmangels eingestellt. Die Bergarbeiter in Peral sind in den Ausstand getreten.

(W. T. B.) Bern, 15. Dezember. „Progrès de Lyon" meldet aus Washington: Der amerikanische Konsul in Wladiwostok dementiert die Landung von japanischen Truppen.

(W. T. B.) Konstantinopel, 16. Dezember. Der Minister des Aeußern Nessim Bey und Unterstaatssekretär Hikmet Bey sind nach Berlin abgereist.

Der Engländer und seine Bundesgenossen.

Aus Flandern wird uns geschrieben:

Französische Zeitungen geben gerade in der letzten Zeit wieder Anlaß zu lebhaftem Ausdruck, daß die Engländer, gegen die sie bekanntlich die schärfste Entente doch wegen der politischen und maritimen Führung überzeugen hätte, es nicht über's Herz bringen können, die Landkriegführung einem französischen Oberbefehlshaber anzuvertrauen. Mit Recht bemerken die Franzosen, daß sie die Hauptlast der Kämpfe getragen haben und daß ihre Armeen die weitaus größten Opfer an Blut und Leben gebracht haben. Wenn trotzdem die englischen Heere, die bei den Kämpfen in Flandern und Nordfrankreich eine ausschlaggebende Rolle spielen, unter englischem Oberbefehl verbleiben, so sind dafür nicht militärische Gründe, sondern lediglich politische Gründe maßgebend gewesen. Die Franzosen befürchten, daß sie, wenn sie die Verwaltung der englischen Truppen ihnen übertragen würden, die Engländer nicht mehr in dem Maße wie bisher zu Opfern an Blut und Leben veranlassen könnten. Die Engländer haben ihre guten Gründe, wenn sie die Verwaltung der englischen Truppen ängstlich verwahren. Die Franzosen befürchten ja nicht ohne Grund, daß die englischen Truppen, sobald sie nicht mehr den Rücken der französischen Armeen zu decken haben, ihre Aufgabe darin sehen werden, sich möglichst zu schonen. Sie werden sich nicht mehr in dem Maße wie bisher für die französischen Interessen opfern. Sie werden sich nicht mehr in dem Maße wie bisher für die französischen Interessen opfern. Sie werden sich nicht mehr in dem Maße wie bisher für die französischen Interessen opfern.

Das aber die Stimmung im belgischen Heere mehr als eines andere drückt, das ist die Trennung von den Angehörigen. Seit Jahren haben die Soldaten niemanden aus ihren Angehörigen sehen dürfen, in ganz, ganz seltenen Fällen ist durch die Vermittelung des Roten Kreuzes ein kurzer Gruß, ein „Es geht mir gut" zu ihnen gedrungen. Der deutsche Soldat weiß, was die Tatsache der Heimat für ihn bedeutet. Ein kurzer Urlaub, ein Wiedersehen mit Weib und Kind oder mit den Eltern stählt seine Kräfte und gibt ihm neuen Mut zum Kampf für die Sicherheit und Zukunft seiner Lieben in der Heimat. Bei dem belgischen Soldaten fällt das alles fort oder es wird ihm ganz ins Gegenteil; denn seine Angehörigen stehen auf der anderen Seite in der sicheren Obhut der deutschen Verwaltung und jeder Schritt, den das englische oder belgische Heer vorwärts macht, muß sie gefährden. Aus allen diesen Gründen ist es kaum verwunderlich, daß man bei den belgischen Gefangenen nur den einen Gedanken findet: „Wir sind dankbar, daß wir dem Krieg auf gründliche Weise entronnen sind, gern wollen wir für Deutschland arbeiten, wenn nur endlich unsere Angehörigen wieder sehen dürfen." Wenn irgend möglich wird von den deutschen Behörden ein Wiedersehen in die Wege geleitet.

Nicht leicht werden wir es begreifen, daß die Belgier 1914 den ungeheuren Fehler begingen, ihre Heeresleitung gegen uns führen, daß Belgier es waren, die unsere armen Verletzten quälten und mißhandelten die wehrlos in ihre Hände fielen, und daß belgische Leitungen, die in Russland erschienen, an der — die „Niederträchtigkeit Belgiens bewies den Felsen der Nordsee" — die „Niederträchtigkeit" — Die gesamte Welt, mit Ausnahme Frankreichs ertrinken ist, die alles Kriegsgräuel über das Land gebracht hat. Wenn wir diesen Volkszeit — das sind in erster Linie die Flamen — im Frieden gegen die englisch-französische Flut wirksam schützen, so liegt kein Grund zu der Befürchtung vor, daß wir uns das neue belgische Volk nicht friedlich neben einander leben könnten.

Der Burgoufratismus in Frankreich.

„La Guêpe", ein französisches Blatt, schreibt:

Mehrere Millionen Mann sind bei uns zum Heeresdienst einegezogen. Wieviel davon dienen wirklich als Kämpfer oder in Stellungen, die für die Heeresbedürfnisse tatsächlich nötig sind? Amtlich wird diese Frage jedenfalls dahin beantwortet werden, daß kein Soldat müßig gehe. Aber während es in Handel, Industrie und Landwirtschaft an Arbeitskräften fehlt, wimmelt es daheim die Kasernenhöfe von armen Garnisondienstsklaven, die mit nutzloser Arbeit beschäftigt werden, wie sagen, Gras ausreißen, Steine von links nach rechts und dann wieder von rechts nach links schleppen usw. Niemand läßt man sie auch schwächliche Heilgymnastik treiben oder wie Artistenpferde im Kreise herumtraben und alberne Lieder singen.

Das alles kostet eine Masse Geld, beschäftigt aber zahllose alte Offiziere, die sich wieder haben reaktivieren lassen, in den Bureaus usw. so noch besser. Wie haben in Frankreich eine allererste Vorliebe für das Schreibwesen. Jeder Vorgesetzte, mag er eine noch so bescheidene Stellung bekleiden, würde es für eine grobe Pflichtverletzung halten, wenn er nicht sein Leben damit ausfüllte, eine Menge Bemerkungen über nichts und wieder nichts zu erlassen. Man denke nur an die endlosen testamentsähnlichen Berichte. Die sind es vor allem, die unsere Verwaltung ersticken. Sie sind es vorgeschriebene Formulare, bestimmte Schreibarten, Verordnungen über die Farbe der anzuwendenden Tinte, und jedes Verfahren auf diesem Gebiete hat zur Folge, daß der Schreiber die ganze Arbeit von vorne wieder anfangen muß. Und alle diese Leute, die nur Schreibarbeit tun, müssen dieselbe Uniform tragen wie die Felttruppen, was auch unnötig und teuer ist.

Bei der geringsten Kleinigkeit erweist sich unsere Verwaltungsmethode, verwickelt, sowie unpraktisch, wie sie ist, als Hemmnis, oft als Unglück. Was für eine Menge Geld, Zeit und Arbeitskraft wird auf diese Weise verschwendet! Unsere Beamten vom Zivil wie vom Militär verbringen ihre Zeit, indem sie Vorschläge, Meldungen, Berichte usw. entwerfen, die, wenn sie fertig sind, gar kein Interesse mehr haben, sondern in der Registratur verstauben. Nichts geschieht bei uns, ohne daß der Verwaltungsapparat in Tätigkeit tritt. Eine Anfrage folgt auf die andere, die Aktenstöße häufen sich an, niemals haben wir Franzosen uns von diesen nichtsnutzigen Meldeboten frei machen können, die alle Initiative lähmen.

Ehrentafel.

Ein entschlossener Zupfähren.

Am 3. Juni 1917 bekam die 9. Kompagnie den Auftrag, eine vorgeschobene feindliche Stellung zu nehmen. Wie ein Mann sprangen die Sturmtrupps, darunter ein Zug unter Führung des Vizefeldwebels Leder, aus dem Graben. Ungeachtet des feindlichen Sperrfeuers überrannten sie die erste und zweite Linie und setzten sich im dritten Haupttraben fest. Der Ansturm wurde so schnell und gewandt ausgeführt, daß die französische Besatzung nicht dazu kam, Widerstand zu leisten. Sie wurde gefangengenommen und zurückgeführt. Jetzt begann die Hauptarbeit: den gewonnenen Graben auszubauen und für die Verteidigung einzurichten, denn jeden einzelnen der Angreifer war es klar, daß der Feind sofort einen Gegenangriff verlachen werde. Es dauerte auch nicht lange, so ging ein wirksames Schießen auf seinen verlorenen Graben an und ging gleich darauf mit frisch gesammelten Kräften zum Gegenangriff über. Der Hauptstoß richtete sich auf den rechten Flügel, um diesen einzudrücken und die verlorene Linie aufzurollen. In der Tat konnte sich dort die schwache Besatzung gegen die Uebermacht nicht halten. Es mußte der Befehl zum Zurückgehen auf die alte Stellung gegeben werden. Bei dem starken Trommelfeuer war es aber nicht möglich, den Befehl an den Zug des Vizefeldwebels Leder, der den linken Flügel führte, weiterzugeben. Als Leder sah, daß der rechte Flügel zurückging, blieb ihm nichts weiter übrig, als selbständig zu handeln. Mit ein paar aufmunternden Worten an die Kameraden gab er den Befehl, die Stellung zu halten, und wirklich gelang es ihm, den Zugabschnitt restlos im Besitz zu behalten. Alle Anläufe der Franzosen wurden blutig abgewiesen. Nun setzte der Gegner seine Hauptkräfte gegen diesen Abschnitt an. Nach kurzer Pause begann das französische Trommelfeuer von neuem. Bei den Verteidigern machte sich jetzt zu ihrem größten Schrecken Mangel an Munition und Handgranaten bemerkbar. Nun war guter Rat teuer. Jede Minute war kostbar. Von der dahinter liegenden Stellung konnte nichts vorgeschickt werden. Da kam dem tapfren Führer ein rettender Gedanke. Er bemerkte die französischen Hand- und Gewehrgranaten, die in großer Menge in den Stollen aufgestapelt lagen. Schnell erklärte er sie seinen Unteroffizieren und gab die Handgranaten an seinen Zug aus. Kaum war das geschehen, als auch schon der feindliche Sturm begann. Doch die Angreifer wurden von einem Hagel ihrer eigenen Handgranaten empfangen und mußten nach blutigen Verlusten wieder umkehren. Aber noch gaben sie es nicht auf und griffen von neuem an. Da sich Vizefeldwebel Leder inzwischen durch einen Meldegänger mit der dahinter liegenden Reserve verständigt und Verstärkung erhalten hatte, gelang dem Feinde sein Vorhaben nicht. Die Stellung blieb in deutscher Hand.

Für seine entschlossene und umsichtige Tat erhielt Vizefeldwebel Leder das E. K. I. Ehre, wem Ehre gebührt!

Kriegsallerlei.

Ein bemerkenswertes Eingeständnis.

Folgende interessanten Sätze stammen aus einer Broschüre, betitelt „Wer braucht den Krieg?", welche von der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei ausgearbeitet wurde und an der Front verbreitet wird:

1. „Die Engländer sind angeblich zum „Schutze Belgiens" in den Krieg getreten, gegen den „deutschen Militarismus". So sagen sie es. Aber was macht die königlich englische Regierung in der Tat? Wo sie nur kann, nimmt sie den Deutschen Kolonien, selbstverständlich ohne diese Völker zu fragen, ob sie Deutsche oder Engländer sein wollen. Ja, Belgien, Belgien, aber vorläufig muß man noch fremde Länder einstecken!

Ferner: Die englische Regierung beschimpft den preußischen Militarismus und führt ihn selbst bei sich ein. Ueber 5000 Sozialisten sitzen in England in Gefängnissen.

2. Die Franzosen haben zur „Befreiung des deutschen Volkes" das Schwert gezogen, dabei haben sie solche Unterdrückungsmaßnahmen bei sich eingeführt, wie Frankreich sie lange nicht gesehen hat.

3. Und England? Was hat das alles mit Völkerunter seiner imperialistischen Regierung unterjocht?

4. Und wenn wir an all die Soldaten denken, die Frankreich und England aus den Kolonien herangetransportiert haben! Amerikaner, Inder usw. — für was für ein Vaterland kämpfen diese Leute?

5. Man sagt: der Deutsche ist unser Gegner. Ein Tier, Klotz hat sich der Deutsche im Felde. Ein Tier gezeigt? Er ist ein Mensch wie alle anderen. Die Russen schicken ihre Kinder nach Deutschland, um zu lernen, dort ist das Leben besser geregelt. Der Russe kann beim Deutschen was lernen; unsere Arbeiter haben, daß der Arbeiter in Deutschland mehr verdient, gebildeter ist, Zeitungen hat, frei erscheinen, daß dort nicht nur Versammlungen der Kapitalisten, sondern auch der Arbeiter und Bauern stattfinden.

Ein wichtiger Münzenfund.

K. B. Drei Kilometer vom Gute Zerwonh-Dwor bei Reiha, Kreis Wilna auf dem rechten Wilija-Ufer zieht sich eine Kette von kleinen Bergen hin. In einem dieser Berge befindet sich eine Grotte, in der man zu den verschiedensten Zeiten Schätze von größter Bedeutung fand. Im Jahre 1807 wurden z. B. 92 ganze und zerbrochene Münzen aufgefunden; unter denen waren Ahorsilber Münzen aus den Jahren 894—5 und 902—3, Gaffaridor Münzen aus den Jahren 890—1 und 846—7, Samaridor Münzen aus den Jahren 896—943 und Budweiser Münzen. Im Jahre 1885 fand man in der gleichen Grotte einen kleinen Kessel aus Messing, in welchem 48 Stück silberne Münzen lagen. Davon waren acht litauische Denarien, 14 Breuer Groschen, 16 Stück Silber, die die Form eines Kahnes oder eines Prismas hatten, 10 Münzen der livländischen Ordensmeister und der Stadt Revel. Auf den acht litauischen Münzen befindet sich auf der einen Seite ein Kreuz, auf der anderen Seite der litauische Reiter. Sechs davon stammen aus der Zeit Witawds, eine aus den Jahren 1432—1440 hier trägt eine lateinische Inschrift, die anderen mit Inschriften in slawischer Sprache stammen aus der Zeit 1377—1385. Es wird angenommen, daß dieser Schatz im Jahre 1440 vergraben wurde.

Englische Klage über den Mangel an geeigneten Seelenten.

Das Londoner Schiffahrtsblatt „Syren and Shipping" erzählt folgenden in der Tagespresse nur kurz berührten Vorgang: Fünf Seeleute befanden sich auf einem britischen Dampfer der in einem von U-Booten bedrohten Gebietung fuhr. Dem Befehl ihres Kapitäns, in Anbetracht der herrschenden Notlage in den Heizraum hinunterzugehen und Kohlen zu schaufeln, weigerten sich die fünf des Schiffes zu erfüllen, leisteten die fünf Mann keine Folge, sondern blieben mit ihren Habseligkeiten an Deck und gefährdeten so die Sicherheit des Schiffes. Drei der Täter trugen Namen, die sicherlich nicht britisch sind, und dies ist ein Beweis für den im allgemeinen herrschenden Zustand, daß unsere Schiffe sehr darunter leiden, mit minderwertigem Mannschaft fahren zu müssen. Die zu Heereszwecken gebrauchten Fahrzeuge nehmen die besten Leute in Anspruch, so daß unsere Handelsdampfer sich mit Freiki und Mielbi behelfen müssen, so gut sie können. Die Reeder würden gern höhere Löhne zahlen, wenn sie dafür nur bessere Seeleute bekommen könnten. Ihnen ist man auf die Tatsache hingewiesen werden, daß Gelegenheit feindliche Angriffe auf sich ziehen, wie Honigtöpfe Fliegen anlocken: Die Erfahrung, die wir neuerdings in der Nordsee gemacht haben, hat dies abermals deutlich gezeigt.

Ein eigenartiges Mittel gegen die Gicht.

Aus England wird von einer seltsamen Heilung der Gicht berichtet und hinzugefügt, daß die Geschichte voll verbürgt sei. Ein Schneider verlief derart der tückischen Krankheit, daß er nicht ein Glied mehr regen oder gar berühren konnte. Er mußte im Bette liegend von seiner Ehehälfte gefüttert werden. Dieser Zustand machte den Schneider natürlich höchst ärgerlich und launisch, aber auch die liebwerte Gattin hatte oft das Eheleben etwas gemütvoller vorgestellt. So gabs öfter Zank und Streit, und eines Tages verwirkelte die zartfühlende Maß ihren armen Mann derartig mit der Elle, daß dieser braun und blau aussah. Aber dies nicht allein: Die Aufregung des Mannes nahm „unbeengte Möglichkeiten" an, unbewußt fühlte er plötzlich alle seine Kräfte wiederkehren, er sprang aus dem Bett und prügelte nun seinerseits das Weib derart, daß dieses krank wurde. Der Mann aber war von den Schmerzen gelöst, vollständig von der Gicht befreit und schneidert nun wie früher. Man sagt, eine kräftige Ohrfeige beseitige Zahnschmerzen — wäre es nicht angebracht, wenn die ärztliche Wissenschaft sich einmal etwas näher mit der Wechselwirkung derartiger Dinge beschäftigen wollte?

*

Altfürkischer Humor.

Ein paar hübsche Proben altfürkischen Humors teilt die Berliner Monatsschrift „Die Islamitische Welt" mit. Um etwas über den Ausgang eines Prozesses zu erfahren, begaben sich Hodscha Nasreddin einmal einer seiner Freunde. Er setzte ihm seinen Fall auseinander und fragte zum Schlusse: „Nun, Effendi, habe ich nicht recht?" — „Du hast recht, Bruder!" antwortete der Hodscha. Sein Prozeßgegner ging am nächsten Tage auch zum Hodscha und stellte die Sache ebenfalls als sehr günstig für sich dar. „Hodscha Effendi," sprach er zum Schluß, „und ich bin, habe ich nicht recht?" Und der Hodscha antwortete: „Jawohl, jawohl! Sicher hast du recht!" Zufällig hatte die Frau des Hodschas die Gespräche belauscht und gehört, daß er beiden recht gegeben habe. Um ihren Mann zu ärgern, sagte sie ihm: „Gestern kam dein Mosdscher Freund, und ihm hast du recht gegeben. Und heute kam sein Feind Sundschinr, und du hast ihm auch recht gegeben. Was ist das für eine merkwürdige Sache? Man kann doch unmöglich in einem Prozesse dem Kläger und dem Beklagten zugleich recht geben!" Darauf sagte der Hodscha sehr gelassen: „Das stimmt, Frau, auch du hast recht!" — Der türkische Sinnvogel Hodscha Nasreddin ist auch der Held der folgenden Geschichte: Einmal fiel seine Schwiegermutter beim Wäschewaschen in den Fluß und ertrank. Die Leiche wurde nicht gefunden, und zum Spotte der Hodscha den Fluß ab, indem er bis zur Quelle hinaufging. Da baten die Leute zu ihm: „Du kannst doch unmöglich eine Leiche finden, indem du den Fluß aufwärts gehst! Du mußt in der Richtung gehen, in der das Wasser fließt!" Der Hodscha aber schüttelte den Kopf und sagte: „Ihr wißt nicht, wie widerhaarig sie stets gewesen ist. Sie machte alles anders als andere Leute. Laßt mich nur! Ich kenne schon ihren Charakter!"

Das belgische Heer.

Daß in Flandern auf der Seite unserer Feinde außer Engländern und Franzosen auch noch die ganze belgische Armee steht, ist vielen gewiß kaum noch erinnerlich. Man hört auch so wenig von den Soldaten König Albrets und kann es sich kaum noch vorstellen, daß sie es waren, die Lüttich, Namur und Antwerpen verteidigten, wenn auch gerade nicht sehr erfolgreich. In den Zeitungen las man drei Jahre lang jede Woche einmal „Bombenkampf bei Steenstraat und Het Sas", von dem unsere Truppen allerdings weniger merken als die Leute in der Heimat, und dann fiel einem ein, daß hinter dem breiten Gürtel überschwemmten Gebietes beiderseits des Yser-Kanals ein Teil der wehrfähigen Jugend des Landes die Wache hält, in dem der deutsche Soldat nun schon seit über drei Jahren heimate zu Hause ist. Als der Feind sich anschickte im Westen zu Boden die Entscheidung des Weltkrieges, da tauchte an Stelle der scholastoenbraunen belgischen Uniformen das Hochgrau der Franzosen auf.

Man sahen also kein rechtes Vertrauen zu den Offensivgeist der Belgier zu haben. Wenn man englische Soldaten nach ihren belgischen Bundesgenossen fragt, pflegen sie meistens nur ein Achseln zu zucken oder mit wenig respektierlichen Ausdrücke. Wir haben noch keine Gelegenheit gehabt, den Angriffsgeist der belgischen Truppen zu prüfen, aber verstehen kann man, daß sie keine Lust haben, an der Zertrümmerung und Verwüstung ihres eigenen Vaterlands teilzunehmen. Was müssen sie empfinden, wenn sie sehen und hören, wie die Engländer die schönsten, blühendsten Städte Belgiens in Schutt und Asche legen, wenn englische Granaten und Fliegerbomben belgische Frauen und Kinder töten, in toter vor der heiligen Messe in Dom von Ypern nicht Halt machen! Schrecken und Treue muß sich auf den Gesichtern der gefangenen Belgier, wenn sie durch das Kampfgebiet zurückgeführt werden. Was hier vernichtet wird, kann in 20 Jahren nicht wiederstehen, das ist ihnen klar. Sie verstehen vollkommen, daß alles Elend ihnen erspart geblieben wäre, hätten sie nur damals den Vorschlag des freien Durchzuges angenommen, wie es Luxemburg auch tat.

Ein großer Teil der belgischen Soldaten ist zudem flämischer Nationalität. Bei ihnen fällt also auch noch der national-Gegensatz fort, der uns von den Wallonen trennt. Welches Interesse sollten sie daran haben, gegen ein verwandtes Volk zu kämpfen, das ihnen Selbständigkeit und Freiheit bringen will? Ueber das ganze Gesicht strahlen die Gefangenen, wenn sie fast alle Deutschen, denen sie begegnen, sie in ihrer Muttersprache ansehen, sie der unseren so ähnlich ist und von Tausenden unserer Leute fließend beherrscht wird. Nicht einmal all: belgische Offiziere geben sich die Mühe, mit ihren Leuten flämisch zu sprechen, und das Französische fällt den armen Flamen so schwer!

Was aber die Stimmung im belgischen Heere mehr als alles andere drückt, das ist die Trennung von den Angehörigen. Seit Jahren haben die Soldaten niemanden aus ihren Angehörigen sehen dürfen, in ganz, ganz seltenen Fällen ist durch die Vermittelung des Roten Kreuzes ein kurzer Gruß, ein „Es geht mir gut" zu ihnen gedrungen. Der deutsche Soldat weiß, was die Tatsache der Heimat für ihn bedeutet. Ein kurzer Urlaub, ein Wiedersehen mit Weib und Kind oder mit den Eltern stählt seine Kräfte und gibt ihm neuen Mut zum Kampf für die Sicherheit und Zukunft seiner Lieben in der Heimat. Bei dem belgischen Soldaten fällt das alles fort oder es wird ihm ganz ins Gegenteil; denn seine Angehörigen stehen auf der anderen Seite in der sicheren Obhut der deutschen Verwaltung und jeder Schritt, den das englische oder belgische Heer vorwärts macht, muß sie gefährden. Aus allen diesen Gründen ist es kaum verwunderlich, daß man bei den belgischen Gefangenen nur den einen Gedanken findet: „Wir sind dankbar, daß wir dem Krieg auf gründliche Weise entronnen sind, gern wollen wir für Deutschland arbeiten, wenn nur endlich unsere Angehörigen wieder sehen dürfen." Wenn irgend möglich wird von den deutschen Behörden ein Wiedersehen in die Wege geleitet.

Nicht leicht werden wir es begreifen, daß die Belgier 1914 den ungeheuren Fehler begingen, ihre Heeresleitung gegen uns führen, daß Belgier es waren, die unsere armen Verletzten quälten und mißhandelten die wehrlos in ihre Hände fielen, und daß belgische Leitungen, die in Russland erschienen, an der — die „Niederträchtigkeit Belgiens bewies den Felsen der Nordsee" — die „Niederträchtigkeit" — Die gesamte Welt, mit Ausnahme Frankreichs ertrinken ist, die alles Kriegsgräuel über das Land gebracht hat. Wenn wir diesen Volkszeit — das sind in erster Linie die Flamen — im Frieden gegen die englisch-französische Flut wirksam schützen, so liegt kein Grund zu der Befürchtung vor, daß wir uns das neue belgische Volk nicht friedlich neben einander leben könnten.

Gute Bücher

für den Weihnachtstisch.

Für Vaterland und Ehre 3 Bände zus. M. 9.00

Elegant gebunden Band I = M. 3.—, Band II = M. 3.—, Band III = M. 3.50, zus. nur M. 9.—, 3 Bände, zusammen 1700 Seiten. Erstes authentisches Kriegswerk, welches die Ereignisse des Weltkrieges auf Grund der amtlichen Berichte und solcher von Mitkämpfern zu Wasser und zu Lande bringt. Mit ca. 1100 Original-Illustrationen.

Adler, Doppelaar und Halbmond M. 3.50

Prachtband, elegant gebunden, 320 Seiten, gr. Format auf Kunstdruck Hochinteressante Schilderungen aus dem Leben der Verbündeten Deutschland—Oesterreich Ungarn—Türkei—Bulgarien sowie des neuen Verkehrsweges Berlin—Wien—Sofia—Konstantinopel—Bagdad. Mit ca. 200 Abbildungen nach der Natur. Für jung und alt ein Erinnerungswerk von dauerndem Wert.

Die größten Wunderwerke der Welt M. 3.50

Prachtband, elegant gebunden. Darstellung der grössten Merkwürdigkeiten aus Natur, Kunst und Technik. Ein Hausschatz für jedes Haus. Mit 300 Bildern und hochinteressantem Text.

Friedrich Hebbels Werke Herausgegeben von Dr. Egbert Schmitz M. 3.00

Zwei grosse Prachtbände in der Grösse 24×17½ cm, elegant gebunden, mit wertvollen Illustrationen, Grosses Format, mit vielen ganzseitigen Originalbildern und einem Vollbild des Dichters. Der Inhalt ist ausserordentlich reichhaltig und bietet einem Jeden interessanten, belehrenden Unterhaltungsstoff, **Judith — Maria — Magdalena — Die Nibelungen — Herodes und Mariamne** — und sämtliche andere Dramen zeigen die gewaltige Grösse eines der genialsten Dramatiker, — **Gedichte** wie „Ja, das Kätzchen hat gestohlen, und das Kätzchen wird erfränkt", „Das Kind", „Das Gebet" und vieles mehr sind von einer Tiefe und Zartheit, die kaum übroglichen haben. — **Die Erzählungen und Spetche** zeichnen sich durch eine Kunstform, durch einen ganz eigenartigen dichterischen Charakter aus. — **Die Tagebücher** bieten einen tiefen Einblick in die Seele des Dichters.

So lange der Vorrat reicht sind die Bücher zu obigen Preisen in unseren Geschäftsstellen Gr. Ulrichstrasse 16, Leipzigerstrasse 34, Brunnenstrasse 49 (Giebichenstein) zu haben.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191712173/fragment/page=0002